

Transsylvanica. Dem Freunde eines reichen Siebenbürgers ging es schlecht, er setzte sich hin, schrieb und bat um eine Unterstützung. Als der Reiche den Brief gelesen hatte, dachte er: "Das ist eine traurige Sache. Der arme Kerl." Er überlegte: "Was zum Kuckuck! wendet sich der Mensch gerade an mich." dann schritt er hin und her und meinte: "Verflucht, der Kerl verfolgt einen Zweck damit" und wieder nach einer Weile: "Bin ich sein Esel?" und schliesslich: "Ich habe Zeit und Geld nicht auf dem Mist gefunden!"

Aber der Freund, dem das Wasser über den Lippen stand, schrieb wieder. Da meinte der Reiche: "Bei Gott, dem geht es wirklich an den Kragen" und nahm sich ehrlich vor zu helfen. Das wollte aber gut überlegt sein und vor lauter Überlegen vergass er die ganze Angelegenheit.

Allein der Freund schrieb noch einmal, und der Brief war jetzt ein einziger Schrei. "Na, der hat es eilig!" meinte der Reiche und legte gleich ein Blatt Papier auf den Tisch um zu antworten -- ver-teufelt! die Feder brach. Und so schwieg er.

Nach wenigen Tagen war der Freund tot. "Gerade wie ich ihm helfen wollte," meinte traurig der Reiche.

+

Jemand sagte zu einem Siebenbürger, der durch den Regen gelaufen war: "Du, deine Schuhe sind schmutzig."

"Du hast etwas gegen mich!" antwortete der Siebenbürger.

"Unsinn".

"Du hast es auf mich persönlich abgesehen. Kannst du denn nicht sachlich sein!"

"Deine Schuhe s i n d doch schmutzig!"

"Das sagst du nur, um dich selbst herauszustreichen, du eitler Aff!" brüllte der Siebenbürger.

"Recht hat er!" sagten seine Landsleute, die das mitangehört hatten, ~~da~~ denn jeden von ihnen dünkt es, dass die Welt ~~an~~ seiner Nase hängt. Wer

nur ein Tröpfchen daran rügt, bringt sie gleich zum niesen - da zerfliegt vor dem daumenlangen Blick die schöne Welt der Selbstgefälligkeit und die grosse Aussicht auf ihr kleines Etwas, die sich plötzlich bietet, erschreckt sie so, dass sie beißen und "Mutter" schreien.

Heinrich Zillich



[Dem Bischof entfuhr einmal ein kräftiges Windchen.

[Da sagten die Hermannstädter, es sei im Dienste des Volkes geschehen und man mögedarüber nicht allzu laut sprechen, denn die Sache erfordere Feinfühligkeit, man lasse sie am liebsten nicht über Hermannstadt hinaus greifen, vielleicht wäre zu erwägen, ob nicht etwa ein Ausschuss darüber *sich Gedanken*
make
[Da fielen die Schäßburger ein und ~~sagte~~ sagten, man solle bei der guten alten Sitte bleiben. Im übrigen seien alle Bischöfe in Schäßburg geboren. Na also!

[Da meinten die Mediascher, ob es nicht etwa zu viel Geld koste. Denn das brauchten sie, damit nicht sie, sondern die Juden ~~Fab~~ Fabriken in Mediasch bauten, auf die nicht die Juden, sondern sie stolz seien.

[Traurig sprachen die Bistritzer, sie hätten nichts von der Sache gehört. Auch habe man ihnen nichts davon gesagt, denn an sie denke niemand.

[Aber die Kronstädter polterten, solche Winde wie diese könnten sie *noch besser* ~~ebenso~~ *th*
gut blasen!

[Da waren ~~sie~~ alle auf einander böse.

dem Fremde eines
[Ein

Siebenbürger Sachse ~~hatte einen Freund, dem ging es schlecht, und er~~
setzte sich hin, schrieb an den Sachsen und bat um dessen Unterstützung.
Als der reiche Sachse den Brief gelesen hatte, dachte er: "Ei das ist eine traurige Sache. Der arme Kerl!" ging hin und her und überlegte: "Was zum Kuckuk! wendet sich der arme Teufel gerade an mich." Dann schritt er wieder auf und ab und meinte: "Verflucht, der Kerl verfolgt einen Zweck damit!" und wieder nach einer Weile: "Bin ich sein Esel?" und schliesslich: "Ich habe Zeit und Geld nicht auf dem Mist gefunden!" So ging er denn hin, knurrte und schwieg.

Aber der Freund, dem das Wasser über den Lippen stand, schrieb wieder flehend. Da meinte der Sachse: "Bei Gott, dem geht es wirklich an den Kragen!" und nahm sich ehrlich vor, ihm zu helfen. Aber das wollte gut überlegt sein und vor lauten Überlegen, vergass er die ganze Angelegenheit und schwieg.

Allein der Freund schrieb noch einmal und der Brief war jetzt ein einziger

Schrei. "Ei der hat es eilig!" meinte da der Sachse und legte gleich ein Blatt Papier auf den Tisch, um ihm zu antworten -verteufelt! die Feder brach. Und so schwieg er.

Nach wenigen Tagen war der Freund tot. "Gerade wie ich ihm helfen wollte," meinte der Sachse.

In einer siebenbürgischen Stadt gibt es einen grossen Marktplatz. Um die Mittagszeit geschieht es oft, dass die jungen Männer dort mittendrin auf einem Haufen beisammen stehen und schwatzen. Rund um den Platz aber, an den Häusern vorbei kreisen die Mädchen ununterbrochen, verwegen stürmend wie gefangene Vögel, die sich nach weiten Horizonten sehnen. In der Mitte aber stehen eng bei einander die jungen Männer und blicken ruhig schwatzend auf den kleinen Fleck, der vor ihrer Nase liegt. Und dies geruhige Blicken und Tuscheln, ^{rings} darum das Ausschwingen der Mädchen erklärt alles in der Stadt

Es gründeten einmal fünf Siebenbürger eine Bank. Der erste war 80 Jahre alt und Presbyter von Beruf, der wurde Bankpräsident. Der zweite war 60 Jahre alt und im Kreisausschuss, der wurde Prokurist. Der dritte war 50 Jahre wert und in der Gemeindevertretung, der wurde Kassier^{er}. Der vierte und fünfte waren Bankfachleute im Alter von 40 und 30 Jahren, die ~~mussten~~ warten, beschied man sie, bis zum 50. oder 60. oder 80. Lebensjahr. Sie starben beide vorher, kurz nachdem die Bank gestorben war~~en~~. Der Präsident, der Prokurist und der Kassier^{er} blieben am Leben, um eine neue Bank zu gründen.

Sieht ein Kronstädter einen Hermannstädter, so sagt er: "Zum Teufel, was wird mich das jetzt kosten?"

In einer vornehmen Hermannstädter Gesellschaft, wo es aristokratisch, aber in den Grenzen der Gutbürgerlichkeit, immerhin geistig frei, ja bohémehaft, dekolletiert noch bedeckt, wenn auch voll Kultur, doch ohne Vorurteile zwischen indischer Philosophie und russischer Hingabe, Pariser Geschmack und Berliner Witzen, Wiener Musik und Bukarester Bonmots gentlemanlike zugeht, sagte in jenem leichten Plaudertone, der die Schmeicheleien verdeckt und den Neid zu Schmeicheleien verwandelt, wobei die Schmeicheleien wieder nur Neid sind, während ein Lächeln die Mitte hält zwischen Selbstvertrauen und Etikette, in diesem Plaudertone sagte jemand - ja, was er sagte war aristokratisch, in den Grenzen der Gutbürgerlichkeit, immerhin geistig frei, ja bohémehaft, wenn auch voll Kultur, doch ohne Vorurteile, gentlemanlike, ein leichter Plauderton, wobei ein Lächeln die Mitte hält zwischen Selbstvertrauen und Etikette.

Die Bekenner im Grusse

Es gibt in den Kleinstädten ^{Känze} meist jugendlichen Alters, die in ihrem Kämmerlein einen Aufstand gegen die Grussformeln führen und Verbesserungen ertüfteln. Es sind Kurzdenker, die den einleitenden Zweck einer Anrede nicht erfassen. Weil sie dem Inhalt eines Schreibens niemals klar gegenüberstehen, versuchen sie am Unwesentlichsten ihren Witz und machen die Anrede bedeutsam. So schreibt mir einer stets nur "Geehrter Herr" anstatt "Sehr geehrter Herr". Erst weil es fehlt, werde ich gewahr, dass das "sehr" in der üblichen Floskel wohltuend gewöhnlich ist und ohne einen Gedanken zu wecken frischweg zum Inhalt weiterführt. Ein "Sehr v e r ehrter Herr" nimmt man hin, man fühlt es kaum; doch in der Kargheit der Anrede, die einen nur ehrt, aber nicht wie alle Welt "sehr ehrt" sieht man sich plötzlich einer Wertung ausgesetzt, die von "geehrt" zu "verehrt" ansteigt, in beiden Graden noch durch ein "sehr" erhöht. Damit steigt auch das Bild des Menschen, der aus der Alltäglichkeit eine Entscheidungsfrage macht, heiter auf. Sein Stolz verbietet es ihm, mehr zu geben als das Wort sagt, aber er vergisst, dass kaum jemals ein Mensch den anderen "ehrt" - so lasse er das Wort, will er schon folgerichtig sein, weg und schreibe "Herr". Aber bin ^{ich} ein "Herr"? - Wenn die Wahrheit in die Titel eindringt, wo ist ~~kein~~ Ende der Tüftelei abzusehen! - Ich kenne manche, die keiner Dame die Hand küssen, weil sie sich vor niemand ~~e~~ "erniedrigen" und ich kenne welche, die jeder Dame die Hand küssen, weil "man jeder Dame die Hand küsst".

Q ^{den mancherlei} es gibt noch Bekenner!